

Acht Jahre Einzelhandelsumsätze

Preisentungen bewirkten Rückgang um 40 v. H. — Die Entwicklung von 1925 bis 1933

WPD. Die übliche Form, in der die Entwicklung der Einzelhandelsumsätze dargestellt wird, ist die monatliche Errechnung der prozentualen Veränderungen gegenüber dem gleichen Vorjahrsmonat. Diese Form ist zweckmäßig, wenn es sich um kurzfristige Feststellungen der Tendenzen der Umsatzentwicklung handelt, die Wendepunkte im Auf und Ab der Umsatzbewegung werden so am deutlichsten sichtbar. Von Zeit zu Zeit ergibt sich jedoch dabei das Bedürfnis nach einer zusammenfassenden Uebersicht, die den augenblicklichen Stand der Umsätze im Ablauf eines ganzen Konjunkturzyklus deutlich erkennen läßt.

Einen solchen Uebersicht hat die Forschungsstelle für den Handel beim R.W. Joeben für die Jahre seit 1925 gegeben. Es wird daraus deutlich, wie weit die Einzelhandelsumsätze selbst nach der günstigen Entwicklung seit etwa einem Jahr noch von einem normalen Stand entfernt sind. Das gilt insbesondere für die wertmäßige Höhe der Umsätze, die sich seit 1929 nicht nur durch geringeren Verbrauch, sondern vor allem durch Preisrückgänge mehr und mehr verminderte.

1933 lagen die Gesamtumsätze des deutschen Einzelhandels wertmäßig um 40 Prozent unter dem Höchststand von 1928/29. Dabei betrug die Verbrauchseinschränkung — Kauf geringerer Mengen und schlechterer Qualitäten — etwa 17 Prozent, so daß der weitaus größte Teil des Rückganges auf die Preisentungen entfiel. Noch stärker tritt diese Tatsache im Vergleich zu 1925 hervor; seit diesem ersten annähernd normalen Jahr nach Beendigung der Inflation sind die Einzelhandelsumsätze von 30,5 Milliarden RM. auf 21,2 Milliarden RM., also um 30 Prozent, gesunken. Der Anteil des Verbrauchsrückganges an dieser Veränderung beträgt nicht ganz ein Drittel; mehr als zwei Drittel entfallen auf den Preisrückgang.

Diese Tatsache zeigt zugleich, welche Vorbehalte nötig sind, wenn gegenwärtig die Umsätze mit denen von 1925 verglichen werden sollen. Wenn auch die Einzelhandelspreise in Deutschland 1934 wieder etwas gestiegen sind, so liegen sie doch Mitte 1934, gemessen an der Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten ohne Wohnung, um 23 Prozent unter denen von 1925; eine weitgehende Annäherung an die Umsätze von 1925 kann also bei dem gegenwärtigen Preisniveau nicht gut als erreichbares Ziel angesehen werden.

Sehr starke Schwankungen der Umsatzhöhe und des Umsatzanteils wiesen in den letzten Jahren die Großunternehmungen des Einzelhandels auf. Von den Unternehmungsformen, für die genügend Zahlenmaterial vorliegt, haben die Verbrauchergenossenschaften ihre Umsätze zwischen 1925 und 1929 fast verdoppelt, die Waren- und Kaufhäuser bis 1930 eine Umsatzsteigerung um fast 50 Prozent erzielt. In demselben Zeitraum traten die Einzelhandelsgeschäfte als neue Großunternehmungsform auf. Seit 1930 gingen die Umsätze der Großunternehmungen — wie die des gesamten Einzelhandels zurück, aber in langsamerem Tempo; ihr Umsatzanteil liegt daher noch bis 1932

Der dann folgende sehr starke Rückgang zu einer Zeit, in der die gesamten Einzelhandelsumsätze sich bereits konsolidierten und wieder anstiegen, hat dazu geführt, daß im ersten Halbjahr 1934 der Umsatzanteil der Verbrauchergenossenschaften und der Waren- und Kaufhäuser wieder nahezu dem von 1925 entspricht. Der Umsatzanteil der Einzel-

preisgeschäfte sank von 4 Prozent im Jahre 1932 auf 1,1 Prozent im ersten Halbjahr 1934. Von den übrigen Großunternehmungsformen ist die Entwicklung der Filialbetriebe noch nicht genügend zuverlässig zu erkennen. Bei den Versandgeschäften geht das Zahlenmaterial nur bis 1931 zurück; es zeigt, daß sich 1932 die Filialbetriebe stark ausgedehnt haben. Die übrigen Gruppen hatten während Umsatzrückgänge, die meist etwa denen des Landeshandels entsprachen, zum Teil noch größere war. n. Soweit eine Unterscheidung nach der Betriebsgröße möglich ist, haben sich gewöhnlich die großen Versandgeschäfte günstiger als die kleinen und mittleren entwickelt.

Ein Vergleich mit der Entwicklung der Einzelhandelsumsätze im Ausland zeigt, daß die Weltwirtschaftskrise der letzten Jahre in allen statistisch erfaßten Ländern zwischen 1930 und etwa 1933 Umsatzrückgänge im Einzelhandel zur Folge hatte. In den Vereinigten Staaten sanken die Umsätze stärker als in Deutschland; in den unterjochten europäischen Ländern waren sie meist geringer. Der Umschwung in der Umsatzentwicklung ist mit bemerkenswerter Gleichzeitigkeit in mehreren Ländern im Laufe des Jahres 1933 eingetreten. Seitdem scheinen in fast allen Ländern Umsatzsteigerungen vorzuherrschen, die aber — bei vielfach noch sinkenden Preisen — das in Deutschland festgestellte Ausmaß nicht erreichen. Ein stärkerer Anstieg als in Deutschland ist nur noch in den USA. festzustellen; er hat keine Ursache freilich in der dort sehr viel stärkeren Preissteigerung seit dem Krisenbeginn. Für die in allen modernen Ländern sehr ähnlichen Bedingungen der Verbrauchsentwicklung und damit der Lage des Einzelhandels ist es bezeichnend, daß die Reihenfolge, in der die einzelnen Handelszweige von der Umsatzbesserung erfaßt werden, überall dieselbe ist; durchweg spüren die Bekleidungs- und Hausratengeschäfte die Belebung zuerst, während sie im Lebensmittelhandel relativ spät eintritt.

Die Wohnbevölkerung in Württemberg und im Reich

Stuttgart, 16. Okt. Das Statistische Reichsamt hat nunmehr das endgültige Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1933 veröffentlicht. Für Württemberg haben sich die Ergebnisse der erstmaligen Auszählung der Wohnbevölkerung bei nachstehenden Gemeinden und damit auch bei einzelnen Oberämtern und früheren Kreisen sowie beim Land wie folgt geändert:

	Statt	nunmehr	dar. weibl.
Landeshauptstadt Stuttgart	414 794	415 028	219 867
Land, Kommandeur O.H. Maulbronn	1 004	1 021	511
Oberamt Maulbronn	28 131	28 148	14 122
Stadt Reutlingen O.H. Reutlingen	6 939	7 035	3 654
Oberamt Reutlingen	34 209	34 386	17 465
St. Dietrichsweiler O.H. Freudenst.	1 025	1 060	546
Oberamt Freudenstadt	38 634	38 569	19 880
früherer Reutlingen	1 035 951	1 036 298	537 748
früherer Schwarzwaldkreis	620 476	620 511	320 667
früherer Jagstkreis	una.	430 202	219 384
früherer Donaukreis	una.	609 313	311 954
Land Württemberg	2 695 942	2 696 324	1 389 793

Die Wohnbevölkerung im Reich beträgt ohne Saargebiet 65 218 461, darunter 33 532 899 weiblich.

Schützt die Familie vor Not, die Quelle neuer Volkskraft!

Warum fallen die Blätter im Herbst?

Wenn sich das Laub der Bäume in diesen Wochen rot und gelb und braun färbt und schließlich zu Boden sinkt, so liegt die Frage nahe, welchen Zweck eigentlich die Natur mit diesem Prozeß verfolgt. Denn wie nichts im Reiche der Natur ohne einen bestimmten Zweck geschieht, so muß ja auch der Laubfall seinen besonderen Grund haben. Die Chlorophyllkörperchen, die dem Blatt die grüne Färbung verleihen, lösen sich durch die Einwirkung der kühlen Herbsttemperatur in ihre chemischen Bestandteile auf und liegen mit dem Zellsaft, der sehr Zucker und andere chemische Stoffe enthält, zurück in die Zweige und in den Stamm des Baumes, der im Winter eine erhöhte Nahrungsaufnahme nötig hat. Die verschiedenen Färbungen werden durch Abfallprodukte hervorgerufen, die sich während der Chlorophyllauflösung im Blatt bilden. Durch einfache chemische Experimente hat man z. B. festgestellt, daß der grüne Farbstoff sich in einen gelben und einen blaugrünen Farbstoff zerlegt. Der blaue Farbstoff, der die für den Baum wertvollen Elemente enthält, wandert in Stamm und Zweige zurück und wird dort aufgespeichert. Der gelbe Farbstoff läßt das Blatt dann gelb erscheinen. In ähnlicher Weise vollzieht sich auch die Rot- und Braunfärbung des Laubes. Wenn die welkenden Blätter den zur Atmung notwendigen Sauerstoff nicht mehr reiflos verarbeiten können, so wirkt der Ueberdruck auf die Zellwände ein und verursacht eine Zerfurchung, bei der rote und braune Farbstoffe gebildet werden. Eines der wichtigsten Abfallpigmente bei der Chlorophyllauflösung ist das Anthocyan, das sich in allen Blattzellen aufgelöst vorfindet. Dieser Anthocyanstoff erzeugt in Verbindung mit verschiedenen Säuren, die sich ebenfalls durch die Auflösung der Farbstoffe bilden, die herbstliche Farbenpracht. Wenn alle brauchbaren Stoffe aus den Blättern zurückgezogen worden sind, dann werden die Blätter abgeworfen. Das ist nichts anderes als eine Neuerung des Selbsterhaltungstriebes im Pflanzenreich. Bei dem winterlichen Mangel an Wasser ist die Pflanze nicht imstande, den durch die Blätter bedingten Verdunstungsverlust zu ersetzen. Sie muß sich daher des Laubes entledigen, um nicht vollständig zugrunde zu gehen. Die herbstliche Färbung und der Laubfall sind also nicht Anzeichen eines großen Sterbens, sondern eine wunderbar sinnvolle Einrichtung zur Erhaltung des Pflanzenlebens, wenn der Winter mit seiner graujamen Kälte, mit Schnee und Eis, anbricht.

Welchen Schaden richten die Mäuse an?

Die Württ. Landesanstalt für Pflanzenschutz berichtet in den Mitteilungen des Stat. Landesamts über den Schaden, den die Mäuse anrichten. Die wirtschaftliche Bedeutung eines Schädlings, so heißt es in dem Bericht, richtet sich weniger nach der Art des vom einzelnen angegriffenen Schadens, als nach seiner Vermehrung und Verbreitung. Feldmäuse sterben nie aus, aber wirklich lästig werden sie nur alle drei bis vier Jahre, wenn alle Vorbedingungen für starke Vermehrung eingetroffen sind, in den sog. Reusjahren. Im Herbst 1932 hat man bereits ein Anzeichen verspürt. Der darauffolgende Winter war mild und trocken, auch des Frühjahr weder zu kalt noch zu heiß. Die Mäuse haben also den Winter gut überstanden und ebenso sind die Würfe im Frühjahr gut durchgekommen. Wenn's einmal so weit ist, dann hat das Wetter im Sommer wenig Einfluß mehr, man ist nach der Heu- und mehr noch nach der Getreidernte überhastet von der fabelhaften Vermehrung. Also das Wetter war die ganze Zeit über günstig und die Mäusen haben sich wie gewöhnlich erst zu spät zur Gegenwirkung entschlossen. Im Herbst 1932 geschah kaum etwas, im Frühjahr 1933 nur auf den besonders bedrohten Winterjahren und Kleefeldern; erst im Herbst 1933 haben sich dann viele Gemeinden zu gemeinsamem Vor-



Urheberrecht C. Klettmann, Romanzentrale Stuttgart 44)

„Wer sind ihre Feinde, Mama, und was will man den armen Deutschen denn tun?“ fragte dann der Knabe, sich behaglich in seinem Bettchen zurechtlegend. Margaret wollte eben antworten, als von der Tür her befehlend ihr Name gerufen wurde.

Sie zuckte zusammen bei dem kalten herrischen Ton, erhob sich aber sofort, als sie Wladko erkannte.

Einen Kuß auf die Stirn des Kindes drückend, folgte sie dann ihrem Mann nach dem Nebenzimmer, dessen Tür sie hinter sich schloß.

Margaret erschrak, als sie in Wladko's fahles, von Jorn verzerrtes Gesicht blickte; nicht aus Furcht, sondern weil sie ihn nie so gesehen und er ihr fremd erschien. Zugleich fühlte sie, daß diese Stunde entscheidend für sie beide werden mußte.

Schweigend blickte sie ihn an. Er aber fiel sogleich mit wütenden Vorwürfen über sie her:

„Was soll das heißen? Weißt du überhaupt noch, was du tust? Mit welchem Recht erzieht du mein Kind zum Haß gegen die Nation, der es angehört?“

„Ich erziehe es nicht zum Haß, sondern zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit!“ erwiderte sie ruhig.

„Es beien zu lassen für diese verfluchten Aufrührer! Das ist ja unerhörte!“

„Sie sind keine Aufrührer, sondern arme Menschen, die Ihr durch eure Gewaltthätigkeit zur Verzweiflung treiben wollt!“

„Schweig! Davon verstehst du nichts! Weiber haben sich nicht um Politik zu kümmern!“ schrie er brutal.

Dann ihren einfachen Hausanzug bemerkend, fuhr er ungeduldig fort: „Warum bist du noch nicht angekleidet? Du weißt, daß wir um sieben Uhr bei Vater sein sollen und er nicht gerne mit dem Essen wartet. Es wäre besser gewesen, du hättest dich mit deiner Toilette befaßt als mit der Erziehung meines Kindes, zu der du dich als völlig ungeeignet erwiesen hast!“

Margaret ließ das Blut ins Gesicht, aber sie zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Ich habe mich nicht angekleidet, weil es mir unmöglich ist, an der Feier, die dein Vater heute veranstaltet, teilzunehmen. Du wirst so gut sein und mich entschuldigen.“

Er blickte sie finster an.

„Und warum, wenn man fragen darf?“

„Diese Frage kannst du dir wohl selbst am besten beantworten!“

„Ich verlange aber, daß du mitkommst! Jetzt gerade! Ich dulde diese Launen nicht länger — verstanden?“

„Verlange es nicht, Wladko, denn es wäre vergebens. Ich gehe nicht! Ich kann nicht. Ich... will auch nicht!“

Er trat dicht an sie heran und maß sie mit funkelnden Augen, aus denen ihr statt Liebe, wie einst, nackter Haß entgegenflammte.

„Treib mich nicht zum äußersten... du! Ich hab es satt... augenblicklich heiße dich an!“

„Nein! Ich sehe nicht am selben Tisch mit Leuten, die ich... verachte! Weder mit Mira, die ihren Mann betrügt, noch mit dem Henker meiner Landsleute!“

„Ah — darauf läufst du hinaus? Er ballte die Fäuste, als wollte er sie schlagen, ließ sie dann aber, sich jäh bestinnend, wieder sinken.“

„Geh —“ stieß er heifer heraus, „ich wollte, ich hätte dich nie gesehen! Wie ein Bleigewicht hängt du am Wagen meines Lebens... und alles, alles ist gekommen, wie mir die Meinen vorausgesagt!“

„Wladko!“ schrie Margaret auf. „Das kann dein Ernst nicht sein...! Nimm das zurück, Wladko, sage, daß es nicht wahr ist...“

„Doch. Es ist wahr! Was bist du mir geworden in all den Jahren? Eine Feindin, die sich täglich weiter von mir fortzieht, die mich in meiner Karriere hindert und mich noch unmöglich machen wird! Die mir die Meinen entfremdet und mein Kind stiehlt... aber gib acht! Das wenigstens wird dir nicht gelingen! Das Kind ist mein, und so wahr ich hier sitze am Abgrund eines verhehlten Lebens — es soll nie wieder für die Deutschen beien!“

Er griff nach seinem Hut und verließ das Gemach, ohne Margaret noch eines Blickes zu würdigen.

Keines Wortes mächtig, mit erloschenem Blick starrte sie ihm nach. Es war also Wahrheit, was sie schon gestern empfunden: seine Liebe war Haß geworden, das Band zwischen ihnen zerrissen für immer.

Eine Last war sie ihm... er wünschte, er hätte sie nie gesehen...

Mit einem dumpfen Wehlaut sank sie aufschluchzend zu Boden.

16. Kapitel.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Müde und traurig erhob sich Margaret nach einer schlaflos verbrachten Nacht.

Wladko sprach kein Wort mit ihr. Kaum daß er ihren Gutenmorgengruß erwiderte. Aber obwohl er sich nicht um sie zu kümmern schien, ließ er sie doch auch nicht aus den Augen und überwachte ihr Tun. So gar als sie den Kleinen wusch und ankleidete, machte er sich im Kinderzimmer zu schaffen...

„Als wäre ich eine Verbrecherin, die er beobachtet muß,“ dachte Margaret bitter, und der tiefe lähmende Schmerz, der sie seit gestern in Bann hielt, wandelte sich allmählich in zornigen Groll.

(Fortf. folgt.)

gehen entschlossen — mit bestem Erfolg. Ueber den Schaden, den die Mäuse anrichten, gibt es keine Statistik, man macht sich auch nur selten eine richtige Vorstellung; nimmt man nur den reinen Nahrungsbedarf ohne das, was sie sonst schaden, und rechnet man auf den Morgen Wiese nur 1000 Mäuse, was ein mäßiger Beiz ist, und nur das, was sie tatsächlich verzehren, so kommt man bei 100 Morgen Wiese auf täglich 40 Zentner Grünfütter! Ebenso allgemein verbreitet, wenn auch nicht so zahlreich, sind die Wühlmäuse, die durch ihre unterirdische Lebensweise im Garten- und Obstbau großen Schaden anrichten. Da ihnen mit Giftködern nicht beizukommen ist, bemüht sich die Landwirtschaftskammer Jahr für Jahr, durch Abhalten von Kurten das Jagen mit einfachen Fallen immer mehr einzubürgern.

Die Frau im Kräftepiel der Volkswirtschaft

Wahrung des Familienvermögens, Wahrung des Volksvermögens — Das Geld im Strumpf

Ein beträchtlicher Teil der Summen, die das Gesamteinkommen eines Volkes ausmachen, geht durch die Hände der Frau. Ueberragend ist so die Bedeutung, die gerade ihrem Schaffen und Walten für den volkswirtschaftlichen Kreislauf der Waren und des Geldes zukommt. Wichtig ist dabei vor allem auch die Funktion, die — neben der Verteilung der Ausgaben-Beträge — der Frau auf dem Gebiete erhaltender und aufbauender Arbeit zufällt.

Der Mann ist in der Familie der erwerbende Teil. Meist ist er aber auch nur der erwerbende Teil. In der übergroßen Zahl aller Familien wird es die natürliche Mission der Frau, das Erworbene zu erhalten und es zu mehren. Sie wird dadurch die berufene Hüterin und Walterin des Familienbesitzes. Wenden wir zurück in die Zeugnisse der deutschen Vergangenheit — überall zieht sich durch die Dichtung und die Kunst das Loblied der deutschen Frau, die voller Fleiß und Sparsamkeit in Truhen und Kästen wertvolles Gut zu sammeln verstand.

In der modernen Volkswirtschaft steht anstelle der Anhäufung von Sachwerten und persönlichen Besitztüdern die Bildung von Vermögensbeträgen. Mit der Erhaltung und Vermehrung des Familienvermögens tritt an die vorliegende Frau auch die Notwendigkeit heran, Verbindungen für die Anlage und Verwaltung des ersparten Geldes zu pflegen. So entsteht der Kontakt zu den volkswirtschaftlichen Einrichtungen, deren natürlicher Zweck es ist, das Volksvermögen als Ganzes zu verwalten. Milliardenbeträge, von deutschen Familien erspart, befinden sich sicher angelegt in der Obhut der privaten Bankunternehmungen. Selbstverständlich bleiben diese Beträge dann nicht tot und ungenutzt, sie werden von den Banken vielmehr in der Form von Betriebsmitteln wiederum an Handel und Gewerbe ausgegeben.

Ein großer, bestrahlender Strom arbeitspendender Kapitalien ist es, der, aus den Bankanlagen vieler Einzeler arbeitspendend, in alle Kanäle des Wirtschaftslebens fließt. Heute

übergibt eine Familie der Bank einen Betrag als Einlagekapital — morgen schon kann der gleiche Betrag als entscheidender produktiver Kredit einem Mittelstandsbetrieb zugute kommen. Tatsächlich haben die privaten Bankunternehmungen nicht weniger als nahezu 10 Milliarden RM. als Betriebskredit an eine nach Tausenden und Zehntausenden zählende Zahl von kleineren, mittleren und größeren gewerblichen Unternehmungen ausgegeben.

Das Wirtschaftsleben einer Nation wird immer nur durch eine wirklich durchgreifende Mobilisierung ihrer Kapitalmittel zur Blüte gebracht werden können. Das Bewußtsein von dieser Wahrheit ist freilich noch längst nicht Allgemein-gut geworden. Ueberräusend zahlreich noch sind die Fälle, in denen ansehnliche Kapitalbeträge in häuslichen Verstecken festgehalten sind und dadurch dem Wohl und dem Gedeihen der Volkswirtschaft entzogen werden. Gelegentlich eines Brandes oder eines Einbruchdiebstahls erfährt man, daß dieser oder jener in seiner Wohnung über 20 000 RM. in barem Gelde aufbewahrt hat. Nichts kann den Mangel an volkswirtschaftlichem Gemeinheitsgefühl, nichts den Mangel an sozialer Verbundenheit stärker bezeugen als ein solches Zurückhalten an namhaften Geldbeträgen, das — neben allen anderen Nachteilen — dem Besitzer auch gleichzeitig die Kugelnung an dem verborgenen Kapital verwehrt.

Eine Familie, die die verfügbaren Beträge dem ursprünglichen Bankinstitut anvertraut, reißt sich damit fördernd und mitstiftend in das große Werk der Arbeitsbeschaffung ein. Und nur so, nur wenn ihnen der aufbauende und kapitalbildende Teil der Bevölkerung die sich ansammelnden Beträge anvertraut, kann für die Banken als die berufenen Sachwalter der Betriebsmittel-Verteilung eine wirklich umfassende Arbeit zum Segen der Volksgesamtheit möglich werden.

Der Bankier wird so zugleich auch der sachkundige Berater in der Verwaltung des Familienvermögens selbst. Tatsächlich weist bei unseren Provinz-Aktienbanken wie den Privatbankiers die Einlegerenschaft ein enges Nebeneinander von schaffenden Menschen aller Stände auf. Der Ertrag ihrer Arbeit wandelt sich in der Weiterleitung durch das Bankunternehmen zum arbeitspendenden Lebensstrom für Handel und Wandel.

Wenn heute die Hausfrauenkassen in ihren Lehrplänen auch die volkswirtschaftliche Unterweisung der jungen Mädchen ausgenommen haben, so ist dies ein Beweis dafür, wie hoch man die Rolle der Frau im Kräftepiel der Volkswirtschaft einseht. In den Schulen, in denen man einst nur Unterricht im Kochen und Nähen erteilte, ist man sich heute der Aufgaben bewußt, die den Frauen später im Leben draußen auch auf volkswirtschaftlichem Gebiet gestellt werden. Weitbildend beginnt man damit, bereits bei der werdenden Hausfrau das Verständnis für die volkswirtschaftliche und nationale Mission zu wecken, die sie in der Erhaltung und Wahrung des Familienvermögens und damit zugleich in der Erhaltung und Wahrung des Volksvermögens dermaleinst zu erfüllen hat.

R. W. Glüder.

Am großen Faß zu Heidelberg

Das berühmteste Faß der Welt ist das Heidelberger Faß. Wenig bekannt ist es, daß es nicht mehr in seiner ursprünglichen Bauart besteht, sondern einige Vorfahren hatte.

Das erste Faß wurde vom Faßbindermeister Michael Warner aus Landau in den Jahren 1589 bis 1591 hergestellt. In diesem ersten Heidelberger Faß hatte der Inhalt von 236 000 Weinflaschen Platz. Das Faß wurde von 24 eisernen Reifen zusammengehalten, die allein 122 Zentner wogen. Der Dreißigjährige Krieg brachte auch die Vernichtung des ersten großen Faßes von Heidelberg. Im Jahre 1633, als das Heidelberger Schloß belagert wurde, ging auch das große Faß auseinander. Nachdem die Ueberbleibsel mehr als 30 Jahre im Keller geruht hatten, erhielt der Hofkellermeister Maier im Jahre 1644 den Auftrag, das Faß wieder herzustellen. Es wurde jedoch um mehr als die Hälfte verkleinert, erhielt aber eine viel schönere Ausschmückung. Neben bunten Bildnissen waren an dem Faß auch noch verschiedene Figuren angebracht: auf einem Schwan reitend ein Bacchus mit einem Becher in der Hand, vier Satyre, die auf Blasinstrumenten bliesen, geschnitzte Weintrauben, Rankenwerk, das kurpfälzische Wappen und anderes.

Auf der Vorderseite und auf der Hinterseite standen je acht Verse. Die Verse der Vorderseite behandelten die Geschichte des Heidelberger Faßes, die Verse der Hinterseite dagegen die Annehmlichkeiten des Weintrinkens. Auf der Hinterseite hieß es im ersten Vers:

Der Wein erquicket Jung und Alten
Und wird darumben aufbehalten.
Er gibt dem Landsknecht Heldenmut,
Daß er frisch waget Leib und Blut.

Und der achte Vers lautete:

Man brauet Bier im Land zu Meissen,
In Sachsen, Pommern, Hollagn, Preußen,
Gottlob! Die edle Pflanz am Rhein
Gibt uns und ihnen guten Wein.

In den vier Ecken waren Sinnprüche angebracht, die lauteten:

Seld willkommen hier bei diesem Faß,
Kein größeres gefunden wird als das.
Warum sollt ich nicht frühlich sein,
Bin ich doch allzeit bei dem Rhein.
Ich habe mehr große Faß gesehen
Das hält den Ruhm, muß ich gestehen.

Als dann das Heidelberger Schloß in den Jahren 1689 bis 1693 von den Franzosen zerstört wurde, entging zwar das zweite Heidelberger Faß der Vernichtung, geriet jedoch ganz in Vergessenheit. Da es nicht mehr benutzt wurde, zerfiel es nach und nach. Erst um das Jahr 1729 wurde es wieder hergestellt. Dieses Faß hielt jedoch nicht lange stand. So wurde denn im Jahre 1751 ein ganz neues Faß hergestellt, das jetzige Heidelberger Faß. Es kann nicht weniger als 2124 Hektoliter Wein aufnehmen.

Ueberblick gewinnen

die Welt von oben sehen, — das ist für jeden ein tiefes Erlebnis, der zum erstenmal im Flugzeug sitzt. Mit einer vielfältig aufgeteilten Landschaft könnte man den modernen Warenmarkt vergleichen; so bunt ist er heute geworden. Immer schwerer fällt es dem einzelnen, sich ein Urteil über gut oder schlecht, teuer oder preiswert zu verschaffen. Und wie soll er über all diese Dinge zur Klarheit kommen, die neu auf dem Markte erscheinen. Glücklicherweise bietet sich Ihnen als Käufer die Zeitungsanzeige zur Hilfeleistung an. Sie brauchen nur Ihre Zeitung aufzuschlagen; sofort finden Sie die Angebote, können Sie sich über Preis und Güte der einzelnen Waren vor dem Kauf ein genaues Urteil bilden. Und bedenken Sie dabei: Der Kaufmann, der seine Ware offen der allgemeinen Kritik, dem Urteil von Tausenden und vielleicht Hunderttausenden von Lesern aussetzt, bezeugt damit ein Vertrauen in sein Angebot, daß Sie es getroffen mit Ihrem vollen Vertrauen beantworten können. So bewährt sich denn das Wahrwort:

Anzeigen sind die besten Helfer beim Kaufen und Verkaufen!